E-Learning-Projekt Fremdsprachenlernen

Interview zur persönlichen Sicht der Projektleitung vom 01.März 2007

Grobstruktur des Interviews (ohne Kennzeichnung im Text):

- Erste Schritte
- Inhalte
- Planung und Umsetzung
- Evaluation
- Perspektiven für weitere Projekte
- Stand E-Learning-Entwicklung Trier/Fachbereich

Koordinationsstelle E-Learning (KEL):

„Frau Freudenberg-Findeisen (FF), Sie widmen sich seit einigen Jahren der Einbindung der neuen elektronischen Medien in der Lehre für das Fach Deutsch als Fremdsprache (DaF). Wie kam es zu ihrem Engagement?“

FF: „Ich glaube die Anregungen kamen aus ganz verschiedenen Ecken. Zunächst hatte ich bemerkt, dass sich in der Computerwelt einiges auch im Bereich der Fremdsprachenausbildung tat. Es gab nach und nach viele Lernmaterialien, die auf Basis von Computern und virtuellen Netzwerken funktionierten. Zweitens gab es die ersten Berichte, Studien und Erfahrungen über die Nutzung der Software und der Kommunikationstools als didaktische Hilfsmittel. Ein Bereich in der Wissenschaft, der als sehr anregend und vielversprechend erschien. Mein Interesse ist sicher auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass es für unsere Studenten im Fach DaF eigentlich immer schwieriger wird, in dem Zielsprachenkontext mit der Welt von Lernenden konfrontiert zu werden, die nicht im Zielsprachenland lernen. Denn eigentlich werden sie ausgebildet für das Ausland bzw. für einen Lernkontext, in dem Deutsch als Fremdsprache wirklich fremde Sprache ist. Und diese Lücke schien dann gerade mit den neuen Medien schließbar zu sein. Und deshalb habe ich dann erste Versuche gestartet und mit den neuen Medien verschiedene didaktische Varianten erprobt. Anregungen gab es einige aus der Literatur. Aber auch auf Tagungen und Konferenzen habe ich durch Praxisbeispiele viel für die eigene Umsetzung lernen können.“

KEL: *„Stellten die neuen Medien gerade für das Fremdsprachenlernen einen besonderen Weg dar? War vielleicht der Bezug zu den Kommunikationsmedien eher gegeben als in anderen Fächern? Und könnte man sagen, dass man sich daher eher über die Konzepte ausgetauscht hat?“*

FF: „Vielleicht ist der Bezug für DaF eher gegeben, da man in den elektronischen Medien Chancen einer authentischen Kommunikation sieht. Die Ansätze gab es schon sehr früh, auch wenn die Techniken noch lange nicht so ausgereift waren wie heute. Auf einer Tagung vor einigen Jahren habe ich sehr interessante Praxisberichte im Bereich des E-Learnings beim Fremdsprachenlernen kennengelernt. Eine Kollegin hatte ein Klassen-Email-Projekt vorgestellt. Parallel dazu gab es aber auch schon Literatur zu verschiedensten, vor allem Email-Projekten. Im europäischen Kontext wurde Emailing als Technik zum Fremdsprachenlernen genutzt. In den USA dagegen wurde der Chat als didaktisches Mittel zum Fremdsprachenlernen genutzt. Der Chat hat dann auch bei uns etwas später als didaktisches Mittel Einzug gehalten.“

KEL: *„Wie lief das Email-Praktikum ab?“*

FF: „Die Lernenden haben sich sozusagen als Klassen über das Netz getroffen. Zum Beispiel zwei Gruppen, die beide Deutsch als Fremdsprache gelernt haben. Es gab aber auch Tandemvarianten. Eine Klasse sollte jeweils die Sprache der anderen Klasse lernen. Im Prinzip haben wir einen Email-Briefkontakt eingerichtet. Die

Teilnehmer haben sich darüber kennengelernt und Information über sich und ihr persönliches Umfeld ausgetauscht."

KEL: *„Diese asynchronen Techniken haben allerdings auch ihre Nachteile. Wie sind sie damit umgegangen?“*

FF: „Ich habe zwar am Anfang mit Email als asynchroner Variante angefangen, habe aber dann nicht den Tandemgedanken sondern einen Tutoriengedanken weiter entwickelt: Angehende Lehrer für Deutsch als Fremdsprache sollten als Tutoren Lernende auf elektronischem Wege betreuen. Die Tutoren unterstützen die Lernenden in ihrem Lernprozess im Ausland. Parallel dazu haben wir unsere Tutoren für ihre Aufgaben gewappnet. Den Tutoriengedanken haben wir eingebettet in verschiedene inhaltliche Kurskonzeptionen, denen gemeinsam ist, dass es sich um hybride Lernumgebungen handelt. Dadurch sind die Tutorien kursintegriert, d.h. mit dem Präsenzkurs vor Ort zeitlich wie auch curricular verzahnt, andererseits aber auch individuell und persönlich, denn die Tutorien laufen ja praktisch als one-to-one-Tutorien ab. Was die Art der Durchführung anbelangt, so führte im Verlauf auch zu einer gewissen Eigendynamik. Lernertypen sind sehr unterschiedlich und einige lernen sicher mit der einen oder anderen Form besser. Andere wiederum sind mit den neuen Medien sehr vertraut und machen immer neue Vorschläge. Gerade in den letzten Projekten haben wir bemerkt, dass die Lernenden sehr unterschiedliche Gewohnheiten und Vorlieben haben. Manche Lernenden aus Dänemark, China und Australien haben von sich aus angeregt, ob sie nicht auch mit den Tutoren chatten oder skypen (Internettelefonie) könnten. So hat sich dann aus dem Email-Tutorium ein Tele-Tutorium entwickelt.“

KEL: *„Wie setzen sie die konkrete Planung um? Sind große Hürden zu überwinden oder können sie auf Grundlagen und Erfahrungen aufbauen? Ändern sie ihre Konzepte von Semester zu Semester ab?“*

FF: „Also es ist schon so, dass wir auf Grundlagen aufbauen konnten. Einerseits haben wir auf den Grundlagen von Kollegen wie z.B. dem Giessener elektronischen Praktikum aufgebaut und viele wertvolle Hinweise für die eigene Umsetzung bekommen. Aber auch die „one-to-one-Erfahrungen“ aus der Präsenzlehre sind eingeflossen. Mit unseren ersten Pilotprojekten im Jahr 2001 haben wir dann erste eigene Schritte gewagt. Die Erfahrungen aus diesem E-Tutorium für dänische Studierende war für die weitere Entwicklung ein großer Schritt. Sie haben uns einen Rahmen gegeben, in dem wir immer neue Veränderungen machen konnten und auch Experimente testen konnten.“

KEL: *„Wie hat sich das in Ihrem letzten Projekt widergespiegelt und hat Ihnen der parallel verlaufende E-Learning-Integrationsprozess an der Universität Trier neue Impulse gegeben?“*

FF: „Ganz sicher hat der E-Learning-Integrationsprozess an der Universität auch für uns wichtige Weichen gestellt. In den letzten Projekten haben wir für die Lehr- und Lernumsetzung das Lernmanagementsystem Stud.IP genutzt, das an der Universität etabliert wurde. Diese Plattform ermöglichte uns eine deutlich bessere Verknüpfung unter Tutoren und Lernenden, da von jedem Rechner mit Internetanschluss weltweit eine Verbindung zur Plattform möglich ist. Die Vorteile liegen dann innerhalb dieser Plattform in der gemeinsamen Struktur. Die komplette Organisation, Kommunikation und Kooperation können wir über eine Schnittstelle lösen. Das hat große Vorteile. Das Arbeiten bekommt einen klareren Rahmen, der Austausch wird einfacher. Daneben haben wir erste Versuche mit Videoaufzeichnungen gemacht. Für ein Projekt mit Australien haben wir kleine Webfilme produziert. Auch das ist erst durch das Großprojekt E-Learning-Integration möglich geworden.“

KEL: *„Beschreiben Sie doch bitte kurz inhaltlich ihren Projektansatz. Welche Didaktischen Ziele haben sie damit verfolgt?“*

FF: *„Tele-Tutoring lässt sich beschreiben als Fremdsprachenlernen und -lehren durch authentische Kommunikation. Wir gehen in der Forschung davon aus, dass wir eine Fremdsprache am besten lernen, wenn man sie in natürlichen Situationen und im Kontakt mit Muttersprachlern oder fortgeschrittenen Fremdsprachenlernern lernt. Solch ein Tele-Tutorium, wie wir es unter anderem über die Plattform Stud.IP abgewickelt haben, ermöglicht das. Das ist authentische Kommunikation, denn die Lernenden werden durch das Tutorium herausgefordert, ständig mit einem Muttersprachler in einer realen Situation in der zu erlernenden Fremdsprache zu reagieren. Sprich: sie müssen ständig in sinnvollen Situationen die Fremdsprache gebrauchen. Dadurch haben sie natürlich einen ganz anderen Zugang zur Fremdsprache als über Lehrbuchtexte. Sie bekommen damit einen wirklichkeitsnahen Zugang. Die Tutoren andererseits bekommen ein Gespür dafür, wie sie sich gegenüber einem DaF-Lernenden unter realen Bedingungen verhalten müssen. Sie bekommen Einblicke in einen individuellen Lernprozess und lernen, wie sie diesen fördern können. Sie entwickeln Fähigkeiten, wie etwa den Sprachstand des Lerners einzuschätzen und sich darauf einzustellen. Denn im direkten Umgang mit dem Lerner müssen Sie sprachlich angemessen reagieren. Genau das brauchen Sie für ihr späteres Berufsleben als Lehrer.“*

KEL: *„Gab es didaktische Richtschnüre für die Projektprozesse? Wie haben Sie die Arbeitsprozesse gesteuert?“*

FF: *„Die elektronisch unterstützten Projekte wurden und werden alle lerngruppenorientiert, also individuell konzipiert. Aber prinzipiell gibt es in der Konzeption immer zwei Stränge, die wir verwenden. Ein Strang ist die interpersonale Kommunikation. Der zweite Strang ist eine gemeinsame Aufgabe. Die Aufgabe bestimmt dabei sozusagen den Rahmen des Projekts. Erfahrungen aus dem Tandembereich haben gezeigt, dass „nur“ die Organisation einer rein persönlichen Interaktion nicht ausreicht für einen guten Kommunikationsfluss. Durch die gemeinsame Orientierung auf die Bewältigung der Aufgabe müssen Tutoren und Lernende zusammenarbeiten. Dabei sehen die Aufgaben immer anders aus. Für ein Projekt mit Dänen haben wir einen Übersetzungskurs organisiert. Dabei hatten die Tutoren die Aufgabe, die Übersetzungen der Lernenden zielsprachenadäquat zu begleiten. Mit den Australiern haben wir ein Landeskundeprojekt organisiert. In der Kooperation mit China war das Tutorium an ein Schreibprojekt - Bearbeitung unterschiedlicher Textsorten- gebunden“.*

KEL: *„Wieviel Planung war für diese Umsetzungen nötig? Wie stark muss man Ressourcen und Zeitaufwand einrechnen? Wie gehen sie damit um, dass es deutlich divergierende Vorerfahrungen bei den Nutzern gibt?“*

FF: *„Das Tele-Tutoring ist eine neue Lehr- und Lernmethode, zu der es kaum Erfahrungen gibt. Wir betreten da Neuland. Man merkt auch, dass Lernende und Tutoren selbst erst Erfahrungen mit den neuen Medien machen. Sie müssen lernen, diese Lehr- und Lernform anzunehmen. Wenn wir sonst in den Seminaren in den Unterricht gehen, sind wir aus den unterschiedlichsten Situationen damit vertraut. Diese Basis gibt es für diese Lehr- und Lernform eben nicht. Insofern kann auch niemand sagen ‚Du musst das so oder so machen, dann bringt dir das was‘. Auf der anderen Seite kann nicht jeder immer etwas neu erfinden und zu viel Ressourcen investieren. Aber andererseits ist erst auf der Grundlage der individuellen Erfahrung ein guter Planungsmaßstab möglich. Insofern waren schon Planungsarbeit und gute Vorbereitung notwendig. Die ersten Tutorien, die ich gemacht habe, habe ich sehr oft mit Präsenzbegleitseminaren für die Tutoren hier unterstützt. Inzwischen sind wir einen Schritt weiter und legen ein elektronisches Lernmodul auf der Basis der Software „Ilias“ an, die diese Begleitung ersetzen soll. Wir stellen eine Art Leitfaden,*

einen „Guide“, für die Tutoren zusammen, der daneben auch als Printversion erscheint. Ebenfalls ist es unbedingt notwendig, eine Einführung für die Lernenden zu organisieren. Aber auch hier geht es nicht ohne eine gewisse Grundlage. Das Bewusstsein muss geschaffen werden, dass die neuen Medien Chancen bieten, die Fremdsprache zu lernen. Damit fördert es gleichzeitig Lernkonzepte, die stärker das autonome Lernen betonen.“

KEL: *„Also ist ihre Planung und Umsetzung des E-Learning-Konzeptes eine Mischung aus dem eigenen Erfahrungsschatz, einer guten Rahmen-Infrastruktur von Universität und Fach und dem Interesse an der Forschung und Verbesserung didaktischer Perspektiven durch das E-Learning. Und das funktioniert alles reibungslos? Gab es Hemmnisse, Probleme und Demotivationen?“*

FF: „Es gab Probleme, an die man einfach am Anfang gar nicht so dachte. Zum Beispiel was die technische Ausstattung der Lernenden und die Vorkenntnisse der Nutzer von E-Learning-Strukturen bzw. die allgemeinen Computerkenntnissen angeht. Die Medienkompetenz auf beiden Seiten ob Tutoren oder Lernende ist sehr unterschiedlich. Beispielsweise müssen manche Nutzer erst lernen, wie ein Chat funktioniert. Oder man kann auch nicht unbedingt annehmen, dass, wenn man ein Word-Dokument mit Formatierungen und Korrekturen verfasst, es dann in China möglicherweise so nicht verarbeitbar ist. Solche Dinge brauchen interkulturelle Erfahrungen. Aber mit den Problemen eröffnen sich auch neue Horizonte für das Lernen über weite Strecken hinweg. Auch die sehr direkte Kommunikation unter den Tutoren und Lernenden über die Kontinente hinweg hat Tücken. Ich möchte das als „interkulturelle Missverständnisse“ umschreiben. Die Tutorien sind oft sehr persönlich und damit ist ein sehr emotionaler und individueller Zugang unter den Teilnehmern da. Es fließen Mentalitätsaspekte in einem viel stärkeren Maße ein, als es in einer Gruppenveranstaltung geschehen würde. Das sind Bereiche, an die man zunächst gar nicht denkt. Aber mit der Technik und den elektronischen Hilfsmitteln gab es kaum Probleme. Frustrationen und Probleme ergaben sich eher aus der Unkenntnis der Form und der persönlichen Einsatzbereitschaft. Es kommt auch stark darauf an, welchen Stellenwert den E-Learning-Aktivitäten innerhalb des Lernprozesses beigemessen wird. Es besteht ein großer Unterschied, ob ich bspw. die Präsenzlehre mit einem elektronischen Hilfsmittel unterstütze oder das „Tele-Tutorium“ Teil eines Kurses ist, der ausschließlich virtuell umgesetzt wird. Durch diese unterschiedlichen Projekte mit ihren Schwierigkeiten und Ansprüchen haben wir viele Erfahrungen sammeln können. Das kommt der Forschung und der Weiterentwicklung zugute.“

KEL: *„Viele sehen die Etablierung von E-Learning-Konzepten an der Hochschule einerseits als Chance, andererseits sehen Kritiker als negative Folge Kosteneinsparungen bei Personal und Lehre? Wie sehen Sie das?“*

FF: „Bisher gab es durch den Einsatz von E-Learning-Konzepten keine Personaleinsparungen in meinem Umfeld. Alle die glauben, dass E-Learning Personal einsparen würde, kennen sich mit E-Learning nicht wirklich aus. Ich denke, dass es eigentlich genau umgekehrt ist. Wenn man E-Learning qualitativ angehen will, ist es in manchen Bereichen deutlich arbeitsintensiver als andere Lehrformen. Je nach dem wie intensiv die Nutzer ein gut durchdachtes Konzept verwirklichen, kommt es auch zu deutlich besseren Ergebnissen. Ich sehe auch keine negativen Folgen für die Präsenzlehre. Ich bin tief davon überzeugt, dass E-Learning in vielen Bereichen eine gute Ergänzung für die Lehre sein kann. Aber es wird die persönliche Bindung und den direkten Kontakt der Präsenzlehre nicht ersetzen können. Auch bei allen reinen Online-Sprachkursen, die ich kenne, hat sich gezeigt, dass man Tutoren einsetzt. Online-Tutoring ist in diesen Kursen ein ganz wesentlicher Bestandteil für den Lernerfolg geworden.“

KEL: *„Rechtfertig der E-Learning-Einsatz auch den didaktischen Nutzen? Wie sehen die Ergebnisse der Evaluation aus?“*

FF: „Bisher haben wir die Lernerseite nicht ganz so stark evaluiert wie die Tutorenseite. Bei den Tutoren zeigte sich, dass in den Dokumentationen und in den auswertenden Veranstaltungen sehr hervorgehoben wird, dass sie sehr individuelle Einblicke in Lernprozesse bekommen konnten und sie das als wichtige Erfahrung für ihre berufliche Laufbahn sehen. Weiter sehen sie den direkten interkulturellen Austausch mit Lernenden aus ganz anderen Ecken der Welt auch als wichtige fachübergreifende Erfahrung an. Das bisherige Feedback der Lerner auf E-Learning ist ebenfalls positiv. Zwei Drittel der Lernenden der australischen Studenten, die wir im letzten Projekt betreut haben, haben ein sehr positives Feedback gegeben. Einige äußerten den Wunsch, spezifische E-Learning-Anteile auch auf andere Lehrveranstaltungen zu übertragen. Unter den Rückmeldungen zum Lernerfolg waren auch viele Kommentare, die deutlich machten, dass Sprachstrukturen deutlich flüssiger geworden seien. Die chinesischen Studenten sahen das ähnlich. Allerdings, das möchte ich auch sagen, gab es auch Lernende, die sich den neuen Medien verweigerten. Wir hatten eigentlich in allen Projekten auch Tutorien, die nicht so gut gelaufen sind. Wenn ich überprüft habe, woran es lag, war eine gewisse Hemmschwelle gegenüber neuen Medien von den Lernenden zu spüren. Aber das kommt eben auf den Lernertyp an. Es gibt eben Lernende, die lieber auf einen Kassettenkurs oder ein Buch zurückgreifen. Andere bevorzugen den direkten Kontakt über die Onlinemedien.“

KEL: *„Wie wichtig war die Evaluation für die Begleitung und Bewertung der Projekte? War sie von vornherein eingeplant?“*

FF: „Wir haben von Anfang an die Evaluierung eingeplant. Eine Evaluierung gab es auf ganz persönlicher Ebene in den Dokumentationen der Tutoren. Die Vorgabe war in der Dokumentation zu beschreiben, was das Tele-Tutorium den Tutoren für ihre zukünftige Ausbildung gebracht hat. Andererseits sollten sie aufzeigen, wie sie die Entwicklung und den Aufbau de Tutoriums sehen, wo die Grenzen liegen und was verbessert werden müsste. Wir haben auch auf der chinesischen Seite im letzten Jahr Fragebögen ausgeteilt, die wir im Leitungsteam gemeinsam erarbeitet hatten. Bei den Australischen Studenten war es im letzten Jahr eine Art Pilotstudie und das Feedback zu unseren Anteilen war in das allgemeine Feedback des Onlinekurse miteingebunden. Da fehlen uns noch Daten. Allerdings werden wir mit Australien im Sommer das Tutorium wiederholen und dann unsere Komponente in der Gesamtevaluierung stärker betonen. Uns ist das auf australischer wie auch auf deutscher Seite sehr wichtig, weil wir eine Publikation über das Projekt vorgesehen haben. Die Ergebnisse werden dort eingehen.“

KEL: *„Wie wichtig ist die Darstellung ihrer Projekte in den Fachpublikationen? Ist die Publikation ein Ansporn für die Umsetzung?“*

FF: „Ja unbedingt. Wir zeigen damit neue Aspekte auf zwei Ebenen auf. Erstens für das E-Learning allgemein und zum zweiten für das virtuell-gestützte Fremdsprachenlehren und -lernen. Wir haben auch auf unsere Projekte schon sehr gute Resonanz bekommen. Mein chinesischer Kollege hat auf einer vom DAAD veranstalteten Tagung unser Projekt vorgestellt und daraus haben sich wieder andere Einladungen zu Vorträgen und Tagungen ergeben. Das Interesse an unseren Ergebnissen war und ist sehr groß. Durch dieses fassbare Feedback fühlen wir uns in unserer Arbeit bestätigt.“

KEL: *„Wie wird das Engagement hier an der Uni gesehen? Haben sie Zuspruch erhalten oder sehen Sie sich in einer Vorreiterrolle?“*

FF: „Ich gestehe, dass ich die Resonanz z.B. aus anderen Fachbereichen auf E-Learning-Projekte an der Universität Trier nur schwer einschätzen kann. Generell würde ich aber sagen, dass man sich genau überlegen sollte, wie sinnvoll E-Learning in der Lehre in jedem Einzelfall ist. Man muss sich die Frage stellen, was E-Learning für die Qualität der Lehre in jedem Einzelfall bringen kann. Ich glaube, dass die Umsetzung und die Akzeptanz von E-Learning ohne diese Überlegungen nicht funktionieren. Es wird daher auch sehr unterschiedliche Ansprüche an das E-Learning und den fachspezifischem Umgang damit geben. Die unterschiedlichen vorhandenen Entwicklungen müssen jeweils den Zielsetzungen angepasst werden. Was den Fachbereich II und die Germanistik anbelangt, kann ich sagen, dass E-Learning aus unterschiedlichen Perspektiven gesehen wird. Es gibt auf alle Fälle Kollegen, die durch das sichtbare Engagement „angesteckt“ worden sind und eigene Konzepte ausprobiert haben. Das finde ich sehr schön. Es bereichert die Lehre. Anfänglichen Ressentiments gegenüber E-Learning konnte sehr oft durch die konkrete Umsetzung entgegengewirkt werden. Zwar ist z.B. die Nutzung der Lernmanagementplattform Stud.IP noch keine wirkliche E-Learning-Herausforderung, aber die erste Hürde ist genommen und erhöht die Bereitschaft, sich mit weiteren Formen der virtuellen Begleitung der Präsenzlehre oder dem Online-Lernen zu beschäftigen.“

KEL: *„Wie sehr wäre es notwendig didaktische Modelle für die einzelnen Fächer zu entwickeln und vorzustellen? Muss man zur Akzeptanz E-Learning praktisch „vorleben“?“*

FF: „Ich glaube, dass die Praxis einen immens großen Einfluss hat. Die Vorbildfunktion ist enorm wichtig. Die positiv erlebte Praxis macht neue Interessenten darauf aufmerksam. Und das merke ich alltäglich auch in unserem Fach und Fachbereich. Aber inzwischen werden Dozenten nicht nur durch Kollegen auf E-Learning-Strukturen aufmerksam. Lehrende bekommen auch von ihren Studierenden oft den Hinweis, wie sie die Arbeit in den Seminaren durch die Nutzung von E-Learning-Tools verbessern könnten.“

KEL: *„Was erwarten Sie sich für Ihre weitere E-Learning-Entwicklung? was wollen Sie in dem Bereich zukünftig umsetzen?“*

FF: „Wir stehen ja erst am Anfang und haben nur einen kleinen Teil der Tools und Software ausprobiert. Da wird sich noch viel tun. Gerade beim gemeinsamen direkten Arbeiten an einem virtuellen Projekt wie z.B. einem Wiki. Wir nutzen kaum kooperative E-Learning-Formen. Oder Formen des Austausches über Videoekonferenzen, Podcasting (Audiodateien) und der Verschriftlichung von Audiodateien. Technische Hemmnisse in der Infrastruktur bzw. Probleme mit den Schnittstellen sind da oft noch zu groß, um sie wirklich gut einsetzen zu können. Daher bleiben wir zunächst bei bewährten Konzepten. Die Qualität der neuen Medien im didaktischen Einsatz ist für den Erfolg entscheidend. Wir beobachten aber die Softwareentwicklungen und prüfen Sie auf ihre Einsetzbarkeit.“

KEL: *„Inwiefern spielen Kosten eine Rolle? Scheitern Konzepte an der Finanzierung?“*

FF: „Also im Bereich der Anschaffungen bisher nicht. Allerdings wäre es für die Umsetzung hilfreich, für solche Projekte Mittel für Hilfskräfte oder feste Tutoren bekommen zu können. Dafür gibt es bisher aber keine Fonds. Auch ist es nicht immer einfach, eine so offene und flexible Form der Lehre gegenüber den angestammten Formen zu etablieren. Unsere Lehre ist festgelegt auf bestimmte Zeiträume und Planungen. Ich glaube aber, dass sich durch die Nutzung der neuen Medien die Formen der Präsenzlehre ändern werden. Man könnte im Prinzip die Präsenzlehre anders organisieren und das nicht unbedingt immer zum Nachteil. In den nordischen Ländern sind diese Lehrformen gang und gäbe. Manchen Inhalten der Präsenzlehre würde die virtuelle Umsetzung auch gut tun und Freiräume

schaffen. Das heißt nicht, dass mit einem Schlag alles radikal geändert werden müsste, sondern man sollte die Chancen, die das E-Learning für die Hochschulpädagogik bringen könnte, im Sinne einer qualitativ hochwertigen Lehre ideal nutzen können.“

KEL: *„Inwiefern glauben Sie, dass die Universität Trier national und international im Bereich des E-Learnings an den Hochschulen fortgeschritten?“*

FF: „Was die E-Learning-Strukturen und die Integration an der Universität angeht sind wir sicherlich weit hintendran. Gerade wenn man das international vergleicht. Zum Beispiel ist es in Dänemark längst üblich, dass ein Intranet zur Verwaltung aller Lehrangebote und Materialien genutzt wird. Alles was wir mit Systemen wie Stud.IP erst aufbauen, ist dort schon über einen längeren Zeitraum mit großem Erfolg am Laufen. Was dann die Einbeziehung von E-Learning-Konzepten in den Fächern angeht, muss man das sicher differenzierter sehen. Je nach Fach sind die Akzeptanz, die Ansprüche und die Umsetzungen sicher sehr unterschiedlich. Im Fach DaF gibt es auch Abteilungen an anderen deutschen Hochschulen die E-Learning gar nicht nutzen, andere sind aber auch schon wesentlich weiter als wir. Ich denke, es ist für das Fach DaF wichtig, dass wir E-Learning für die Entwicklung des Fachs verfolgen und es als ergänzenden Baustein annehmen. Ich habe schon den Eindruck, dass E-Learning international einen hohen Stellenwert hat. In Australien werden manche Studiengänge fast ausschließlich online abgewickelt. Das schafft dann oft auch kuriose Szenarien der Lehre. Ein australischer Student, der an unserem Projekt teilnahm, nahm den Kurs nicht in Australien auf, sondern in Bremen, wo er sich zu dem Zeitpunkt aufhielt. Er wird über die Schnittstellen einmal rund um die Erde aus Trier betreut. Solche praxisorientierten Sprachkurse online zu entwickeln, kenne ich im Bereiche der philologische Studiengänge in Deutschland bisher nicht.“